

Thomas Berger: Worte in Stein. Aphorismen, Edition Pauer, Kelkheim 2016, 82 Seiten, ISBN 978-3-00-053410-2, Euro 9,80

Asterixleser wissen mehr. Zum Beispiel, dass die Römer, von den unbesiegbaren Galliern verprügelt, das Erlebte in einem Bericht in dreifacher Ausfertigung festzuhalten hatten – in Stein gehauen! Das war man sich als Hochkultur und Weltreich schuldig. Aus mehr als einem Grund nachvollziehbar, geriet ein solcher Bericht nicht einfach nur kurz, sondern geradezu lapidar (lapis = der Stein).

Aphorismen sind Konzentrate – die kleinste Form der Prosa. Zugleich stecken sie – wie nach Brecht das Gedicht – voller Widerhaken. Sie bieten einer spannungsgeladenen Realität Niederschlag – in ambivalenten, uneindeutigen, nie ganz auszudeutenden Worten und Sätzen. Aphoristiker sind mehr als nur Menschen mit Stopp-Uhr – sie sind große Stilisten. Und Thomas Berger ein begnadetes Beispiel. Anthropologie und Politik, Philosophie und Theologie – die "Worte in Stein" sind eine wahre Fundgrube. Apropos "begnadet":

Nur wer vom Glück nichts versteht, kann behaupten, jeder schmiede es selbst. (S. 17)

Die Grenzen der Liebe werden ausgelotet:

Wenn Eifersucht die Messer wetzt, ahnt sie nichts von der Vergeblichkeit ihres Tuns – die Liebe liegt bereits am Boden. (S. 18)

Der Neid wird nicht nur entlarvt, sondern auch als Potential in den Blick genommen:

Neid mag verwerflich sein – immerhin bekleidet er den Rang einer Todsünde – spornt aber zu Höchstleistungen an. (S. 44)

Von Haus aus Skeptiker nimmt Berger selbst seinen biblischen Kronzeugen – das Buch Prediger – lustvoll auseinander, indem er den Relativismus mit Relativismus konfrontiert:

Wenn alles eitel wäre, ein Windhauch bloß und verlorene Liebesmüh, wie Kohelet kundtut, schlösse dies sein Urteil ein, das dann ebenfalls keine Substanz besäße, flüchtig und sinnlos wäre. (S. 13)

Die antiken Philosophien Epikurs und der Stoa haben in Berger einen konsequenten und überzeugenden Jünger:

*Nur ein Philosoph des Glückes konnte den Wahlspruch prägen:
Lathé biosas – Lebe zurückgezogen im Verborgenen! (S. 72)*

Politik fängt im Kleinen, im Persönlichen an:

Im Kindertheater streiten sich zwei Mädchen um ein Sitzkissen, obgleich eine ausreichende Anzahl vorhanden ist. Kriege entstehen aus ähnlichen Gründen. (S. 19)

Allgemeinmenschliche Ambivalenzen vermag Berger im Blick auf das Politische zuzuspitzen:

Für die Diktatur ist Klugheit, für die Demokratie Dummheit die größte Gefahr. (S. 33)

*Unfreiheit schärft den Sinn für Freiheit. Freiheit hingegen schwächt ihn.
(S. 53)*

Überdies hat der Autor ein untrügliches Gespür dafür, wo sich auch demokratisch erworbene Macht im Ton vergreift:

*Wer sagt, eine Sache sei alternativlos, unternimmt den Versuch, sich gegen Kritik zu immunisieren, verrät also diktatorische Neigungen.
(S. 23)*

*Krieg als Ultima ratio zu rechtfertigen, hieße, den Verstand zu beleidigen.
(S. 52)*

Ein Menschenleben oder eine dieses Menschenleben vermeintlich übersteigende Idee – was ist wichtiger?

Bedeutsamer als Menschen sind noch immer Ideen: So setzte jüngst die Regierung Pakistans die Hinrichtung von Häftlingen mit der Begründung aus, die Ehrfurcht vor dem muslimischen Fastenmonat Ramadan gebiete dies. (S. 24)

Es steht außer Frage, dass der Humanist Berger sich über jede ausgesetzte Hinrichtung freut. Aber auch in der Begründung die Ursache möglicher neuer Hinrichtungen sieht: solange nämlich Ideen (welcher Art auch immer) mehr gelten als das einzelne Menschenleben.

Die Wahrnehmung Bergers ist und bleibt nuanciert und differenziert, die oft entscheidenden Zwischentöne und Schattierungen bleiben nicht ausgespart; Schwarz-Weiß ist gerade auf dem Felde der Religion zu einfach und gefährlich:

Es scheint ratsam, sich den Teufel nicht als das abgrundtief Böse vorzustellen – man liefe sonst Gefahr, dessen Wirken im Namen des Guten zu übersehen. (S. 51)

Geradezu biblisch ist die Einsicht, dass der richtige Weg nicht der einfache, aber der verheißungsvolle ist:

Wer dem Gebot, die Feinde zu lieben, folgt, gibt sich nicht geschlagen. (S. 67)

Psalm 90, Vers 12 klingt deutlich nach, wenn Vergänglichkeit und Sterblichkeit die Bedeutung des Lebens nicht in Frage zu stellen, sondern allenfalls zu unterstreichen vermögen:

Es gibt kaum eine Lebenslage, die durch den Gang über einen Friedhof nicht an Qualität gewinnt. (S. 18)

Die Todesnähe ist das Gewürz in den Speisen des Lebens. (S. 78)

Von daher die spezifische Lesart vom biblischen "Auskaufen der Zeit":

*Chronos und Kairos, die unaufhörlich fließende Zeit und der flüchtige, aber entscheidende Augenblick, stehen nicht konträr zueinander. Lebenskunst begreift den vorgegebenen Zeitenstrom als rechte Gelegenheit – **es gibt keinen einzigen Moment, der nicht wichtig und bedeutend wäre.** (S. 69; Hervorhebung durch den Rezensenten)*

Literarisches Schreiben als Festhalten, Vergegenwärtigen, Verewigen ist und bleibt ein (aussichtsloser) Kampf gegen die Anmaßung des Todes:

Wer natürliche Dinge sammelt und aufbewahrt, erhebt stummen Protest gegen ihren Zerfall. Zugleich wagt er sich auf verbotenes Terrain: Er raubt, was dem Tod gehört. (S. 14)

Der Fokussierung, die Berger im Blick auf das Jubiläumsjahr 2017 vornimmt, vermag ich mich nur von ganzem Herzen anzuschließen:

Die Quintessenz reformatorischer Theologie lautet: "Wir sind Bettler. Das ist wahr." (Luther) (S. 73)

Das gebiert eine spezifische Sicht von Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit:

Die Versuche, die Erde zur Heimat zu machen, münden von links wie von rechts stets in den Totalitarismus. Wir sind hier nur Pilger. (S. 32)

Beschließen möchte ich meine Rezension mit einem Zitat von höchster Aktualität:

Es gibt Ängste, die lebensnotwendig, also sinnvoll, und solche, die Ausdruck von Hysterie, mithin behandlungsbedürftig sind. Die sogenannte Flüchtlingskrise ruft die Unterscheidung in Erinnerung. (S. 36)

Rüdiger Jung